

Beitrag zum Jahr des Glaubens

Es gibt einige Parallelen zwischen Elisabeth und Maria, die hier gegenübergestellt werden. Auf eine möchte ich im Besonderen hinweisen: Elisabeth sorgt sich um einen Priester aus dem Alten Bund, Maria um den Ewigen Hohen Priester.

(Diese Beschreibung der zwölf Vorbilder für Maria sind in Anlehnung an ein Buch „Maria unsere Mutter“ von Otto Bitschnau OSB, Maria Einsiedeln entstanden.)

E l i s a b e t h

sorgt sich um einen Priester

ist unfruchtbar

erhält durch Zacharias die Verheißung eines Sohnes

12. Die hl. Elisabeth – ein Vorbild für Maria

An der Grenzlinie, welche den Alten und den Neuen Bund voneinander scheidet, steht eine ehrwürdige Greisin, die hl. Elisabeth. Sie war das letzte, schöne Vorbild Mariens; sie ist die Erste, welche der Mutter Gottes den freudigen Gruß und die ehrfurchtvolle Huldigung der Menschheit ausspricht, sie bleibt für alle Zukunft ein wahres, mustergültiges Vorbild der richtigen Marien-Verehrung.

Diese Elisabeth war, wie die älteste Überlieferung berichtet, die leibliche Schwester der hl. Anna, der Mutter Mariens, und genoss die Ehre, die Tante der gnadenvollen Jungfrau und der Gebenedeiten unter den Frauen zu sein. Sie lebte in glücklicher Ehe mit dem Priester Zacharias. Von beiden bezeugt der hl. Evangelist Lukas, dass sie gerecht wandelten vor Gott und gehorsam in allen Geboten und Satzungen des Herrn lebten. Zum vollen Glück ihres Haushaltes fehlte nur eines, die Freude über ein eigenes Kind. Die Jahre und das Alter schienen schon keine Hoffnung mehr auf eine Nachkommenschaft zu bieten, aber ungebrochen blühte ihre kindliche Zuversicht auf die Allmacht und überreiche Güte Gottes – und sie wurden nicht enttäuscht.

Als Zacharias nach der Ordnung des levitischen Stammes den priesterlichen Dienst im Tempel zu Jerusalem zu verrichten und das Morgen- und Abendopfer darzubringen hatte, erschien ihm der Engel des Herrn zur Rechten des Rauchopferaltars und verkündete: *„Zacharias, dein Gebet ist erhört worden. Deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären; dem sollst du den Namen Johannes geben. Große Freude wird dich erfüllen und auch viele andere werden sich über seine Geburt freuen.“* Zacharias entgegnet dem Engel: *„Woran soll ich erkennen, dass das wahr ist? Ich bin ein alter Mann und auch meine Frau ist in vorgerücktem Alter.“* Der Engel antwortete: *„Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und ich bin gesandt worden, um mit dir zu reden und dir diese frohe Botschaft zu bringen. Aber weil du meinen Worten nicht geglaubt hast, die in Erfüllung gehen, wenn die Zeit dafür da ist, sollst du stumm sein und nicht mehr reden können bis zu dem Tag, an dem all das eintrifft.“*

Als er dann herauskam, konnte er nicht mit ihnen sprechen. Da merkten sie, dass er im Tempel eine Erscheinung gehabt hatte. Er gab ihnen nur Zeichen mit der Hand und blieb stumm. (vgl. Lk 1,9-22).

Diese gnadenreiche Verheißung Gottes durch den Engel Gabriel an Zacharias im Tempel zu Jerusalem hat sich ungefähr 6 Monate später durch denselben Gesandten Gottes an Maria mit überraschender Ähnlichkeit wiederholt, diesmal in ihrem Kämmerlein zu Nazareth.

Durch eine außerordentliche Gnade hat Gott die alte Frau des Zacharias mit süßen Mutterfreuden beglückt; durch eine wunderbarere Gnade hat der Heilige Geist die im zarten Frühling der Jugend blühende Jungfrau mit unvergleichlich seligeren Mutterfreuden erfüllt. Der Grad dieser Mutterfreuden entsprach genau dem Verhältnis, in welchem Elisabeth durch die Ehe zu Zacharias und Maria durch das Gelübde der Jungfräulichkeit zu Gott stand.

Entscheidend ist der Unterschied zwischen dem greisen Priester Zacharias und dem gnadenvollen Mädchen Maria. Beide fordert der Engel auf, ohne Furcht seine Freudenbotschaft zu vernehmen, dass ihr Gebet erhört sei. Der Priester glaubt nicht an die göttliche Botschaft des Engels, die demütige Jungfrau aber sehr wohl. Sie fragt zwar: *„Wie wird dies geschehen, da ich (infolge des Gelübdes) keinen Mann erkenne?“* Doch sie zweifelt nicht an dem Inhalt der Verkündigung, sondern bittet nur um Aufschluss wegen des Gelübdes. Zacharias verliert die Sprache, Maria öffnet den Mund und entgegnet: *„Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem (des Engels) Wort!“* Und für diesen Ausspruch bleiben Himmel und Erde ihr ewig dankbar.

Die hl. Elisabeth ist durch ihre Demut für Maria ein Vorbild, welches kein Auge lange genug bestaunen kann, keine Künstlerhand würdig zu zeichnen vermag.

Als Maria aus dem Mund des Engels Gabriel hört, dass Elisabeth von Gott mit Mutterfreuden begnadet worden ist, eilt sie über das Gebirge, in eine Stadt des Stammes Juda tritt in das Haus des Zacharias und begrüßt Elisabeth. Diese erwidert freudigst: *„Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? . . . Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.“* (vgl. Lk 1,42-54).

Welch reine und liebevolle Demut verklärt das Benehmen dieser frommen, ehrwürdigen Frauen! Ihre Demut ist durch und durch lauterer Gold: innerlich in ihrer Gesinnung, äußerlich in Wort und Tat. Die alte Elisabeth, die fromme Gattin eines hochangesehenen Priesters, die gottbegnadete Mutter des schon vor der Geburt geheiligten Johannes des Täufers, ja, diese vom Heiligen Geiste erleuchtete Elisabeth findet es unerklärlich, dass Maria, ihre junge Nichte, die seit kurzem Verlobte mit einem armen, braven Zimmermann in Nazareth, so weit zu ihr auf Besuch kommt und sie mit so freundlichen Worten begrüßt. Sie betont die Größe ihrer Unwürdigkeit dadurch, dass sie die erhabene Würde und Glaubensstärke ihrer jungen Nichte zutiefst rühmt.

Auf diese von der demütigen Tante gesprochenen und der jungen, lieben Nichte gespendeten Huldigungen antwortet Maria in noch tieferer, rührenderer Demut und Selbstlosigkeit, indem sie das Lob von sich gänzlich auf Gott überträgt und aus vollem Herzen ihr Magnifikat anstimmt (Lk 1,46-55), welches noch heute von der katholischen Kirche als das herrlichste Loblied zur Ehre Gottes bei Tag und Nacht ohne Unterbrechung gesungen wird.

Ein Rückblick auf diese zwölf Frauen des Alten Bundes, von Eva, der Mutter Abels an, welcher das erste vorbildliche Opfer des Welterlösers Jesus Christus war, bis zur hl. Elisabeth, der Mutter jenes Johannes, der Jesus von Nazareth im Jordan getauft hat, zeigt uns mit der überzeugendsten Sprache, mit welcher großer Fürsorge, Umsicht und Liebe der gnädige Herr und Gott die Jungfrau Maria als die Mutter Jesu, des Sohnes Gottes und des Königs der Ewigkeit, als die Gebenedeite unter den Frauen angekündigt, vorgebildet und das sehnsüchtige Warten der Menschheit auf ihre beglückende Ankunft lebendig erhalten hat.

Aus allen Frauen vor Christus, namentlich aus Frauen des bevorzugten Volkes Israel, hat er diese Zwölf auserwählt und reich begnadet, auf dass sie durch die Schönheit ihrer leiblichen Vorzüge, durch den Glanz ihrer

mannigfaltigen Tugenden, durch die Auszeichnung in ihrer beruflichen Stellung ein Licht für die Jungfrau sein sollen, die durch die gepriesene Frucht ihres Leibes alle Völker der Erde mit reichem Segen erfreuen werde. Diese zwölf Frauen sind somit jene zwölf Sterne, welche Gott glanzvoll ausgestattet hat, um damit die Krone Mariens, der Gepriesenen unter allen Fürstinnen und Königinnen, zu schmücken.